

Occupy Zeitung DEUTSCHLAND

Willst du die Welt verändern...

ein Gastbeitrag von Thomas Hübner, Februar 2012

Endlich passiert etwas auf der Welt und das, was passiert – die Occupy-Bewegung, die Araber-Bewegung oder der arabische Frühling – ist lange überfällig. Das ganze System wird in Frage gestellt, globale Steine ins Rollen gebracht. Aber der Alltag der normalen Menschen geht weiter wie eh und je. Wenn ich durch Berlin laufe und ihre Gesichter sehe, habe ich das Gefühl, alles ist wie immer, nur schlimmer.

Aufgewachsen in Ostberlin habe ich ein Leben kennengelernt, das staatlich kontrolliert wurde. Selbstbestimmung und Selbstverwirklichung waren nur schwer möglich. Aber je mehr der Staat die Menschen kontrollieren wollte, desto mehr haben sich diese der Kontrolle entzogen. Dies war nur möglich durch den Zusammenhalt der kleinen Leute. Ich komme darauf zurück.

Die Regeln gesellschaftlichen Zusammenlebens waren für mich immer klar und einfach. Es sind die Kleinigkeiten, die meine Großeltern schlicht als gutes Benehmen kannten. Guten Tag sagen und Auf Wiedersehen, eine Tür aufhalten, bitte und danke sagen, für den Anfang.

Doch gelten heutzutage selbst die einfachsten dieser Regeln nicht mehr. An dessen Stelle sind wie von selbst, als hätte es niemand gesteuert oder gewollt, Ignoranz und Resignation, Gleichgültigkeit und Intoleranz zur Regel geworden. Also genau die Instrumente, die Diktatoren nutzen, um ein Volk gefügig zu machen.

Ignoranz und Resignation füttern sich gegenseitig.

Ignoranz ist in allen Teilen der Gesellschaft gegenwärtig. Nicht nur Politiker ignorieren das Gemeinwohl, für das sie einzustehen angetreten sind. Nicht nur Banker und Wirtschaftsbosse ignorieren Moral und Anstand im Namen des Profits.

Auch ganz normale Menschen sind inzwischen bedrohlich ignorant. Es ist Ignoranz, die zulässt, dass Menschen in U-Bahn-Höfen halb tot geschlagen werden können. Oder dass Menschen auf Gehwegen sitzend nach Pfennigen betteln und dabei fast erfrieren.

Diese Ignoranz entsteht durch und lebt von Resignation. „Was kann ich da schon tun?“ ist die Frage, die jedes Engagement im Keim erstickt. Unser Alltag ist eng gestrickt. Kaum jemand hat noch Zeit für sich selbst. Zeit für fremde Menschen ist niemand mehr bereit, zu „opfern“. Und so entschuldigen wir Ignoranz und Resignation mit dem täglichen Stress, dem Zeitdruck, den To-Do Listen.

Beim Abendbrot zeigt das Fernsehen Polizisten in Berlin, New York oder Damaskus, die mit Knüppeln auf Menschen einschlagen, als würden sie versuchen, einen Holzpflöck in den Boden zu rammen. Um die Bilderflut an Leid und Elend, Gewalt und Terror zu ertragen, nutzen wir den dumpfen Filter aus Ignoranz und Resignation. Verständlich, dass sich ein Einzelner fragt „Was kann ich da schon tun?“

Resignation hat uns die Gabe genommen, das Leid anderer verhindern zu wollen. Wir haben das Aufbegehren verlernt, nehmen hin was wir gezeigt bekommen, ohne Anteil, ohne Mitgefühl, ohne Scham. „Das geht mich nichts an.“ ist die passende Rechtfertigung dafür.

In der U-Bahn kann man in den Gesichtern sehen, wie alltäglich Ignoranz und Resignation geworden sind. Die meisten Menschen sehen durch alle anderen hindurch, die Kopfhörer helfen, sich abzuschotten. Wir wollen nicht angesprochen werden oder Anteil haben, sehen niemandem in die Augen. Selbst gewalttätige Auseinandersetzungen ignorieren die meisten Menschen. Sie schauen weg, haben Angst, allein da zu stehen, wenn sie etwas tun würden, was wohl auch stimmt. Die fehlende Zivilcourage begründen sie mit „Das geht mich nichts an. Was kann ich da schon tun? Warum denn ich?“.

Gleichgültigkeit lässt Intoleranz erst zu.

Uns scheinen die Mitmenschen egal zu sein. Wir haben unsere Empathie mit Bequemlichkeit zugemastet. Auf dieser Oberfläche entsteht die Gleichgültigkeit, auf der sich rechtsextreme Ideologien ausbreiten können. Wir sind es, die kleinen Leute, die diesen Kräften Tür und Tor öffnen. Dafür reicht es schon, den Menschen auf der Straße, den Kollegen, den Nachbarn gleichgültig zu begegnen. „Der ist mir doch egal“ ist die Überschrift der täglichen Intoleranz.

Das alles sind keine neuen Erkenntnisse. Jeder kann das wissen, aber wir lassen uns lieber von TV-Shows einlullen, gehen shoppen statt demonstrieren, schauen weg, wenn es nach Ärger riecht. Um das zu schaffen, nutzen wir Gleichgültigkeit, den besten Nährboden für Intoleranz. Es ist ein Geflecht, das zusammen entsteht, zusammen wirkt und zusammen genutzt wird, um uns besser steuern zu können.

Willst du dein Land verändern, verändere deine Stadt
Willst du deine Stadt verändern, verändere deine Straße
Willst du deine Straße verändern, verändere dein Haus
Willst du dein Haus verändern, verändere deine Wohnung
Willst du deine Wohnung verändern, verändere dein Leben
Willst du dein Leben verändern, verändere DICH
Laotse (chinesischer Philosoph)

Willst du die Welt verändern...

Sollten wir weiterhin so denken, leben und handeln, dann werden wir bald in einer Gesellschaft leben, in der jeder vollkommen allein ist, in der Ignoranz und Intoleranz genutzt werden, um neuen Hass zu schüren. Wir sind direkt auf dem Weg dorthin und es ist nicht mehr weit.

Wir müssen wieder lernen, füreinander einzustehen. Die Menschen in der DDR haben 1989 gezeigt, was man bewegen kann, wenn man zusammen steht. Es waren vor allem die kleinen Leute, die sich zusammengeschlossen haben, die nicht länger still halten, sondern etwas verändern wollten. Diesen Geist brauchen wir jetzt wieder.

Erst wenn wir, die kleinen Leute, uns wieder gegenseitig achten und respektieren, unterstützen und aufeinander zugehen, können wir Politikern, Wirtschaftsbossen und rechtsradikalen Kräften die Stirn bieten. Es ist Zeit sich zu engagieren und Ideen einzubringen. Dabei geht es nicht um weltbewegende Reformen. Für den Anfang reicht es, wenn wir uns wieder einmischen, hinsehen und aktiv werden, wo immer etwas falsch läuft. Nur dann sind wir wirklich die neunundneunzig Prozent und nicht neunundneunzig Mal ein Prozent.